

## Beobachtungen und Erfahrungen,

gesammelt am Krankenbette,

von

Medicinalrath Dr. A. CLEMENS,

praktischem Arzte in Frankfurt am Main.

### Gehellter Mastdarmvorfall.

F. L. J. . . . zur Zeit der Behandlung 33 Jahre alt, von starkem untersetztem Körperbaue, choleric-melancholischen Temperaments, als Gelehrter zu einer sitzenden Lebensweise verurtheilt, litt deshalb schon längere Zeit an hypochondrischen Zufällen, besonders an Unregelmässigkeit des Stuhlgangs, die nicht ohne Nachtheil auf seine geistige Stimmung blieb. So lang er sich besinnen konnte, wechselte drei-, fünf-, ja selbst achttägige Verstopfung mit flüssigen Diarrhöen ab. Fäculente Stühle waren eine Seltenheit bei ihm. Die Evacuation war entweder sehr hart oder ganz flüssig. Dabei war er ein starker Esser, dem grobe Kost, wie Linsen, Erbsen, Sauerkraut, Würste, Schweinefleisch am meisten zusagte. Auch konnte er sich nie darüber beruhigen, wohin wohl das in so reichem Masse Genossene bei so sparsamen Stühlen kommen möchte. Sein Leib war immer hart und gespannt wie eine Trommel. Sein Urin äusserst hitzig, dampfend, penetrant riechend. Die Excretio alvi musste er sich gewöhnlich durch starkes Drücken erzwingen. Sonach war es kein Wunder, dass endlich der Schliessmuskel des Afters geschwächt wurde und der Mastdarm bei diesen Anstrengungen zuweilen, jedoch nicht bedeutend hervortrat,

auch jedesmal von selbst wieder zurückging. Ohne besondere Veranlassung, als wieder eine mehrtägige Verstopfung entstand, am 8. November 1816 Abends, als derselbe gerade im Theater war, ein grösserer Vorfall. Patient fühlte plötzlich etwas aus dem After treten, das ihn im Sitzen sehr beschwerte. Zu Hause angekommen rieb er, in der Hoffnung, das Stück vorgefallenen Mastdarms würde bald wieder zurücktreten, in dasselbe Augsburger Wundbalsam ein. Bei dieser widersinnigen Behandlung begann der Vorfall am 10. November natürlich zu schmerzen. Dennoch wurde ich erst am 11. zu ihm entboten. Ich fand den Mastdarm roth, geschwollen und in der Länge von zwei Zoll aus dem After hervorgetreten. Patient war ängstlich, aufgeregter, der Puls schlug hart, voll, fieberhaft. Mit meinen in Oel getauchten Fingern machte ich mehrere Repositionsversuche, die, ohne ihren Zweck zu erreichen, dem Patienten viele Schmerzen verursachten. Ich stand daher von diesen Versuchen gänzlich ab, schrieb eine ruhige Seitenlage im Bette mit angezogenen Schenkeln vor, verordnete innerlich eine Nitrumemulsion und liess über den vorgefallenen Mastdarm Compressen in kaltes Wasser getaucht schlagen. Am 12. fand ich den Vorfall unverändert, die Nacht war unruhig gewesen, der Leib stärker gespannt und beim Drucke schmerzhaft. Der Puls schlug hart, voll, gespannt. Oeffnung war noch keine erfolgt. Der Urin war braunroth, mit dickem Bodensatz und roch penetrant. Einer etwaigen Entzündung vorzubeugen machte ich eine Venaesection von acht Unzen am rechten Arme und verordnete innerlich das Ricinusöl alle Stunden zu einem Esslöffel, bis Oeffnung erfolgen würde. Zum Getränke wurde ein Gerstensalpeterdekot gereicht. Am 13. hatte Patient eine bessere Nacht und einige Stunden ruhig geschlafen. Der Mastdarm, zwar noch vorgefallen, sah nicht mehr so roth, entzündet und geschwollen aus. An demselben hingen einige mit gelblichem Serum gefüllte Blasen, deren Incision nicht den geringsten Schmerz verursachte. Vier Esslöffel des Ricinusöls hatten mehrere fäculente Stühle mit auffallender Erleichterung des Patienten hervorgebracht. Der Unterleib war weder gespannt noch schmerzhaft. Unter so günstigen Umständen glaubte ich einen neuen Repositionsversuch machen zu dürfen, der aber ebenso fruchtlos abliefe. Ueber den Vorfall liess ich nun das Goulardische Wasser mit Compressen schlagen, dabei Ruhe und eine streng antiphlogistische Diät empfehlend. Am 14. erwachte Patient nach einer ruhig durchschlafenen Nacht wie neugeboren. Der Mastdarm hatte sich bedeutend zurückgezogen. Das Befinden war völlig fieberfrei. Mit Bähungen, Ruhe und antiphlogistischer Diät wurde gleichmässig fortgefahren. Am 15. ragte der jetzt blossröthliche Vorfall nur noch einen halben Zoll hervor. Ohne Schmerz und Unbequemlichkeit konnte Patient im Zimmer umhergehen. Oeffnung

trat, vermuthlich wegen der kühlenden, schmalen Diät, jetzt täglich und regelmässig ein. Das Befinden war völlig fieberfrei. Nun liess ich kleine leinene Kisschen, mit Eichenrinde gefüllt, nähen, dieselben in rothen Wein legen und mittelst einer T Binde auf den noch vorliegenden Theil des Mastdarms festhalten. Später ging Patient damit aus. Am 20. war der Mastdarm gänzlich zurückgezogen. Später befand sich Patient als Landpfarrer in einer Lage, die ihm mehr Bewegung und Zerstreung darbot. Sein allgemeines Befinden hatte sich sehr gebessert. Von einem Vorfalle ist seit dieser Zeit keine Spur mehr zum Vorschein gekommen.

### Z o n a.

Herpes Zoster oder Zona ist mir in einer nun beinahe fünfzigjährigen Praxis in deutlich ausgesprochener Form nur zweimal vorgekommen. Der erste Fall betraf ein in Jahren vorgerücktes, mageres, lediges Frauenzimmer, das sich durch Sticken ernährend, zu einer sitzenden Lebensart verurtheilt war. Hier entsprang die Krankheit sicher aus Trägheit in den Unterleibsfunctionen, fand halbzirkelförmig auf der rechten Seite der Brust statt, verursachte bedeutendes Brennen, Schlaflosigkeit, daher bohrenden Kopfschmerz, melancholische, lebenssatt Gemüthsstimmung. Die sich verzögernde Cur bestand in gelinden Abführungen, säuerlichen, kühlenden Getränken, Aufstreuen von farina fabarum auf die Bläschen, später durch Cataplasmata emollientia auf die im Abtrockenen begriffenen, aber immer noch schmerzenden Phlycten, so dass ich mir vornahm, sollte mir wieder ein solcher Fall vorkommen, womöglich energischer einzugreifen. Es verging aber eine geraume Zeit, bis ich dieses Vorhaben in's Werk setzen konnte.

Am 6. Juli 1861 kam Elise M., eine gesunde, vollblütige, kräftige Köchin in einem bedeutenden Hause, zu mir und bat mich ihre Brust zu untersuchen, da sie auf der rechten Seite einen Ausschlag habe, der sich von der Mitte des Brustbeins bis gegen das Schulterblatt erstreckte, sie heftig brenne und ihr allen Schlaf raube. Die nähere Untersuchung zeigte mir eine wahre Zona. Auf dunklem rothen zusammenfliessenden Grunde hoben sich kleine, an der Basis breitere, nach oben spitz zusammenlaufende, mit einer trüben Flüssigkeit gefüllte Phlycten empor. Alle Functionen waren sonst in Ordnung. Doch war Patientin bei ihrer schweren Arbeit durch ein unerträgliches Jucken im Schlafe höchst gestört. Auch durch ihr Geschäft in der heissen Küche und bei der heissen Witterung im Juli 1861, die oft mit kühlen Regenschauern wechselte,

öfteren Erkältungen ausgesetzt. Ich verordnete für's Erste eine kühlende Diät, ruhiges Aufthalten im Zimmer, strenges Vermeiden der Küche. Zum Ueberfluss ein gelind kühlendes Abführungsmittel. —

Am 8. sah ich die Patientin wieder. Die Schmerzen hatten sich nicht verringert, exacerbirten besonders des Nachts und verscheuchten jeden Schlaf. Ich liess Patientin zu Bette legen. An der Zona fand ich zwar die Röthe etwas gemindert. Doch die Bläschen höher aufgeschossen. Ich öffnete sie sämmtlich mit der Spitze einer Lanzette, drückte die Flüssigkeit heraus und fuhr leicht mit Höllenstein darüber. Schon in der darauf folgenden Nacht waren die Schmerzen bedeutend vermindert. In den folgenden Tagen fuhr ich mit der Cauterisation, aber energischer fort. Ich hob die Borken leicht mit der Lanzette empor, drückte die eiterartiger gewordene Flüssigkeit heraus und senkte den Lapis tiefer in die kleine Höhle. Am 18. war die Zona völlig geheilt. Schmerz verschwunden, Nachtruhe eingetreten, Haut abgeblasst. Die Borken schilferten sich ab. Die Cauterisation that Alles. Die innere Behandlung war aequale 0. Denn der liquor antiarthriticus Elleri, den ich 4mal im Tage zu 20 Tropfen in 1 Esslöfel Lindenblüthenthee nehmen liess, um etwas auf die Haut zu wirken, that gewiss nicht so viel, als die Cauterisation.

### **Herpes squamosus des rechten Fusses durch Blasenpflaster geheilt; nebst Bemerkungen über die Heilung der Flechten durch Vesicatorien überhaupt.**

Frau A. . . . n, Wittve, eine Fünfzigerin, hatte nur einmal geboren. Ihr verheiratheter Sohn, Vater von mehreren Kindern, litt an chronischen Ophthalmien, in deren Folge sich Verdunklungen der Hornhaut erzeugt hatten. Die skrophulösen Kinder zeigten Kopfausschläge und nässende Ohren. Frau A. . . . n selbst, cholерischen Temperaments, biliösen Aussehens, litt schon lange an gichtischen Beschwerden in den obern und untern Extremitäten. Seit dem Aufhören der Periode hatte sich ab und zu fliegende Hitze im Gesichte und starkes Herzklopfen eingestellt, wogegen ein früherer Arzt Haller'sche Säure und Blutegel angewendet hatte. Seit einigen Monaten zeigte sich am rechten Fusse von der Mitte der Tibia nach der Wade verlaufend eine handgrosse Flechte, die durch ganz gesunde, fingerbreite, querlaufende Streifen der Epidermis eigentlich in drei verschiedene Felder getheilt erschien. Auf einem blassrothen Grunde zeigte die Flechte graulich weisse Schuppen, den Schilfern des Marienglases nicht unähnlich, die abfielen und sich wieder von neuem erzeugten. Betrachtete

man das Areal der Flechte durch das Mikroskop, so gewährte man zuerst frieselartige Bläschen, die eine gelblichweisse Feuchtigkeit absonderten, dann verschwanden und obengenannte Schuppen zurückliessen. In der Flechte fühlte die Kranke einen dumpfen, drückenden Schmerz, der gegen Abend einem unerträglichen, durch die ganze Nacht fortdauernden Jucken Platz machte. Patientin musste sich blutig kratzen, blieb den grössten Theil der Nacht schlaflos, ward trübsinnig, melancholisch und magerte sichtlich ab. In diesem Zustande sah ich sie gegen Ende Augusts 1834 zum Erstenmale. Ich begann die Behandlung mit einem durchgreifenden Abführungsmittel, ordnete eine höchst milde Diät an, entfernte Kaffee, Thee, Wein, Bier, Cyder, und liess zum Getränke das Elixir: acidum Halleri zu 20 Tropfen in einem Glase Zuckerwasser nehmen. Nach dieser Vorbereitung legte ich am 31. August 1834 ein handgrosses Blasenpflaster über die ganze Flechte.

Am 1. September. Morgens 9 Uhr öffnete ich die Blase, die eine bedeutende Menge Serums enthielt, durch mehrere Einschnitte, trennte die gehobene Epidermis, ohne sie abzuziehen, nur an der Peripherie der Geschwulst, wobei dennoch die Patientin ohnmächtig ward, und verband, um noch tiefer in den Grund der Flechte einzudringen, mit folgendem reizenden Pflaster: R: Empl. Vesicatorii perpetui ℥iij Empl. Diachyli cum gummat. ℥vj.

2. September. Morgens 9 Uhr Verband. Das gestern in dieser Absicht aufgelegte Pflaster hatte sehr tief eingewirkt. Wieder hatte sich eine sehr bedeutende Blase gehoben, in deren Mitte die Flechte graulichweiss emporstand. Nach Oeffnung der Blase konnte man die um die Flechte wallförmig gehobene Epidermis sammt der Flechte mit leichter Mühe mittelst des Spatens abstreifen. So fand sich's, dass die Flechte an ihrer untern Fläche das Ansehen eines zarten Pelzes darbot, der mit zahllosen kleinen, haarfeinen Wurzeln versehen sich in ebensoviele Vertiefungen des angeschwollenen Coriums einbohrte. Diese Vertiefungen, deren Farbe dunkelroth, hatten das Ansehen kleiner Bienenzellen. Das so gereinigte Geschwür ward heute blos mit frischer Butter verbunden.

3. September. Die von der Flechte entblössten blutrothen Geschwülste im Corium sahen heute viel blässer aus und haben ihr zellenartiges Aussehen verloren. Sie werden mit Charpie und Unguentum digestivum verbunden.

4. September. Oben wurde schon bemerkt, dass die Flechte durch Querstreifen einer intakten Epidermis in drei Theile abgesondert erschien. Bei dem heutigen Verbande zeigt sich die obere und untere Geschwulst abgeplattet. Die mittlere grösste aber noch dunkelroth und erhaben. In

ihrer Mitte sitzt, wie eine Insel, ein hartes, faseriges, weisses Gewebe, so fest mit seinen Wurzeln in derselben haftend, dass ein Versuch mit Scheere und Pincette dieselbe zu lösen der Patientin die grössten Schmerzen verursacht und mich von dem Vorhaben abzustehen nöthigt. Verband wie oben.

5. September. Während das obere und untere Geschwür, von der Flechte ganz entblösst, sehr gut heilen, sitzt auf der mittleren Geschwürfläche jenes faserige, weisse, die Heilung störende Gewebe noch höchst fest.

6. September. In dem obern und untern gut heilenden Geschwür wird viel Jucken empfunden. In dem mittleren noch immer Unthätigkeit. Das festsitzende Gewebe betupfe ich mit Höllenstein.

7. September. Das obere und untere Geschwür fahren in der Heilung fort. Doch ist der obere Theil erhabener, als der untere. Der ganze Fuss ist bis über die Knöchel ödematös angelaufen. Das faserige Gewebe in dem mittleren Theile sitzt zwar noch sehr fest, ist aber weisser geworden und erhabener. Wiederum mit Lapis betupft. Zum Verbands: Rp: Extr. Nuc. Jugland.  $\beta j \frac{8}{1}$  Hydrarg. praec. rubri  $\mathcal{O} \beta$  Ungti digestivi  $\mathfrak{z} j$ . Gegen Wallungen und Herzklopfen innerlich eine Nitrumemulsion.

9. September. Die ödematöse Geschwulst des Fusses ist gefallen. Das Fasergewebe hat sich noch mehr gehoben und ist mit der Pincette zu fassen, daher schneide ich dasselbe vollends heraus und ätze die Vertiefung. Das obere Geschwür hat sich gänzlich geschlossen, doch ist sein Umfang noch härtlich und bei der Berührung schmerzhaft.

10. September. Die ausgeschnittene und geätzte Stelle ist immer noch nicht rein. Auf ihrem Grunde zeigen sich hin und wieder noch weisse Fasern. Wiederum geätzt. Derselbe Verband.

11. September. Endlich zeigen sich in dem mittleren, der Heilung am hartnäckigsten trotzendem Theile die schönsten Granulationen. Jede Spur einer Flechte ist verschwunden. In den folgenden Tagen schreitet die Heilung schnell vorwärts und bald bedeckt eine blassrothe, völlig glatte Epidermis die Stelle wo früher die schuppige, den ganzen Organismus in Mitleidenschaft ziehende, hartnäckige Flechte sass. Am 20. wird blos über die genesene Stelle gestrichene Baumwolle übergelegt, der Fuss in eine Flanellbinde gewickelt. Kein Recidiv erfolgte mehr.

Ich habe diesen Fall, dem ich noch mehrere hätte folgen lassen können, deshalb so umständlich erzählt, um zu zeigen, wie tief herpetische Leiden in den Organismus eingreifen und mit welchen Erfolgen ihre Behandlung durch Vesicatorien begleitet ist. Die Behandlung der Flechten durch Blasenpflaster ist, wenn ich nicht irre, zuerst durch Albert empfohlen, aber noch nicht so verbreitet, als es diese einfache, aber dieses hartnäckige Uebel in der Wurzel angreifende Methode ver-

verdient. Nach *Alibert* sind die Vesicatorien besonders da indicirt, wo man eine im Gesichte oder an andern markanten Orten fixirte Flechte deplaciren will. Vorzüglich passen sie, wo die Flechten Krisen anderer, besonders akuter Krankheiten sind. Bei einzelstehenden Flechten, im Nacken, am Halse, auf der Brust, Rücken, besonders aber an den obern und untern Extremitäten kann ich dieses eingreifende, und bei consequenter Durchführung schnell zur Heilung leitende Verfahren nicht genug empfehlen. Wo mehrere Flechten zugegen, wird das Blasenpflaster immer nur auf eine, wo möglich auf die grösste applicirt und bleibt, um tief einzugreifen, volle vier und zwanzig Stunden liegen. Die in die Höhe gehobene Epidermis wird dann immer erst an der Peripherie der Flechte abgelöst. Zuweilen ist durch diese erste Wirkung die Flechte so in die Höhe gehoben, dass man sie mit dem Spatel abstreifen kann, wie ich dieses erst vor wenigen Tagen bei einer einzelstehenden nässenden Flechte auf der Stirn eines dreijährigen Knaben erfahren habe. Gewöhnlich gehen aber mehrere Tage darauf und man ist genöthigt, das dadurch entstandene Geschwür mit reizenden, die Eiterung unterhaltenden Salben zu verbinden. Entzündet sich unter dieser Behandlung die Flechte zu sehr und wird der Schmerz zu heftig, so lasse ich die Stelle mit feingeschabten in Milch gekochten Carotten kataplasmiren. Oft löst sich unter Anwendung dieses einfachen erweichenden Mittels die Flechte so sehr, dass man sie abstreifen kann, oft muss man auch wieder zu den reizenden Salben, höchst selten zu nochmaliger Applikation des Vesicatoriums zurückkehren. Auf jeden Fall wird man eine schnellere und radikalere Heilung durch diese Methode, als durch manche andere erzielen. Schade, dass nicht alle Theile des menschlichen Körpers, wie Augenbraunen, Nase, Wangen, Lippe, Ohren die Anwendung der Blasenpflaster zulassen. Aber bei einzelstehenden, hartnäckigen, tiefwurzelnden Flechten der Brust, des Rückens, der obern und untern Extremitäten feiert diese Behandlungsart wahre Triumphe. So befreite ich noch vor Kurzem einen Setzer in einer hiesigen Buchdruckerei von einzelstehenden kleinartigen, höchst schmerzhaft juckenden Flechten der Füße, an denen er Jahrelang gelitten, und die eine wahre Melancholie bei ihm erzeugt hatten, durch Anwendung der Blasenpflaster binnen wenigen Wochen. Und nicht blos bei Flechten, auch bei alten, schlecht aussehenden Geschwüren mit kallösen Rändern habe ich mich der Blasenpflaster mit Erfolg bedient, eine bessere Eiterung und gesündere Granulationen zu erhalten. Hier habe ich in sehr chronischen Fällen, wenn die Vesicatorien ihre Schuldigkeit gethan, mich eines Pulvers aus rothem Präcipitat, Opium und Amylon bedient. Nach dessen Einstreuung sah ich bald die Callositäten schwinden, die Eiterung besser,

die Granulationen frischer und röther werden. Ein gewöhnliches Digestiv vollendete die Heilung.

Folgender Fall diene von vielen andern zur Bekräftigung des Gesagten. Bald nach Herstellung der obengenannten Frau wurde ich zu einer ihrer Bekannten, einer sechzigjährigen, sehr corpulenten, asthmatischen, mit einem Kropfe behafteten Frau eines hiesigen Fleischers entboten, die schon seit Jahren an Flechten der Füße litt, deren unerträgliches Jucken ihr Schlaf, Appetit und der sonst so aufgeweckten, muntern und in den besten Verhältnissen lebenden Frau allè Lust zum Leben raubte. Die Untersuchung zeigte zwei sich vom Malleolus internus nach der Wade und zur entgegengesetzten Seite hin sich erstreckende Flechten, die handbreit, zirkelförmig beinahe beide Füße umschlossen und harte, der Baumrinde ähnliche, durch tiefe Risse von einander getrennte Knollen bildeten. Ausser Holztränken und mit Schwefelleber versetzten Fussbädern war, und dies höchst nachlässig, nichts gebraucht worden. Ehe ich die eigentliche Behandlung begann, liess ich die Species Lignorum mit Fol. Sennae und Sal. Glauberi versetzt wieder in Gebrauch ziehen, mehrere Abende hintereinander erweichende Malzfussbäder nehmen, verordnete eine höchst milde, sparsame, wenig nährende Diät, untersagte der trotz ihrer Wohlbeleibtheit sehr thätigen Frau jeden Antheil an dem Geschäfte ihres Mannes und bereitete sie auf eine lange, mitunter sehr schmerzhaft Cur vor. Indessen willigte die Frau, um endlich von ihrer Plage befreit zu werden, in alles ein und versprach die unbedingtste Folgsamkeit. Um die Flechten beider Füße legte ich nun handbreite zirkelförmige Vesicatorien, mehrere Tage hintereinander. Nach den ersten Tagen, da sich in den Borken nicht die geringste Reaction zeigte, über dieselben erweichende Cataplasmata. Endlich gelang es mir in der harten borkenähnlichen Flechte eine Reaction zu erzwingen, die sich zuerst in Rissen zeigte, die ein gelbliches Serum auszuschwitzen begannen. An den Rändern dieser Risse fing sich endlich an die Flechte zu heben und nach mehrtägiger Anwendung der Vesicatorien abzustossen. Mit Beginn dieser Abstossung wendete ich allein die erweichenden Cataplasmata an und hatte die Genugthuung nach ungefähr 14 Tagen alle Borken entfernt und nur eine unreine, nässende Flechte vor mir zu haben, die ich täglich mit Mercurius praecipitatus ruber und Digestivsalbe verband. Endlich besserte sich das Aussehen der Flechte. Nach circa drei Wochen konnte ich den rothen Präcipitat weglassen und allein mit Digestivsalbe verbinden. Nach Verlauf von sechs Wochen begann die Flechte zu heilen und sich mit einer glatten rothen feinen Epidermis zu bedecken. Da wir uns dem Frühjahr näherten, so liess ich die Genesene jeden Morgen ein Pfund Tamarindenmolken trinken und

verordnete für den Sommer warme mit Pottasche versetzte Bäder. Beachtenswerth war, dass sich während der Eiterung der Flechten das Asthma auf eine höchst bemerkliche Weise verlor. Mein Rath, deshalb an beiden Füßen Fontanellen zu unterhalten, wurde entschieden abgelehnt. Die Kranke war froh mit der Flechte auch der langen Behandlung ledig zu sein. Fünf Jahre nachher machte eine Brustwassersucht ihrem Leben ein Ende.

### Hartnäckiger Herpes crustaceus und dessen endliche Heilung.

Fräulein G. . . . . ein schönes, schlankes, blühendes, nur etwas zu vollblütiges Mädchen von 18 Jahren, sollte, wie es heisst, als Kind nebst Mehreren ihrer Familie durch Einquartirung von der Krätze angesteckt worden sein. Dem Berichte ihrer Mutter zufolge ward diese von einem namhaften hiesigen Arzte durch Schwefel, innerlich und äusserlich, Purgirmittel, Bäder, Waschungen u. s. w. methodice curirt. Dennoch blieb dem Kinde eine Schärfe zurück, die sich besonders jedes Frühjahr durch Aufschliessen juckender Bläschen an Händen und Füßen, durch nässende Ohren und öfters wiederkehrende Blepharophthalmien kund gab. Indessen wurden alle diese einzelnen Symptome eines tiefer begründeten Leidens, so wie sie entstanden, durch passende Mittel beseitigt und besonders der Reinlichkeit auf eine oft übertriebene Weise gehuldigt. Das Mädchen wuchs indessen kräftig und blühend heran, ohne von diesen Uebeln ganz verschont zu bleiben. Mit dem Eintreten der Menstruation nahmen aber diese krankhaften Erscheinungen des Hautorgans eine ernstere, beunruhigende Form an. Es zeigte sich nemlich zwischen dem 14. und 15. Jahre, zuerst im Winter, eine runde, schuppige, blassrothe, sich abschilfernde Flechte am Ellbogengelenk des linken Arms. Bald darauf erschienen mehrere und empfindlich juckende in beiden Kniegelenken. Nach Verlauf von einigen Monaten waren Arme und Füsse von oben bis unten damit bedeckt. Die dagegen gebrauchten Mittel bestanden in Bädern und blutverdünnenden Getränken. Bei fortwährender Hautpflege minderten sich, besonders im darauffolgenden Sommer die Flechten allerdings, ohne jedoch ganz zu verschwinden. Mit erneuter Kraft kehrten sie aber im folgenden Winter zurück. Ausser den Armen ward jetzt Brust und Leib davon ergriffen. Im darauffolgenden Sommer brachte der ernstliche Gebrauch des Wiesbades eine merkliche Besserung zuwege. Auch der darauffolgende Winter war leidlicher. Zwar erschienen die Flechten wieder, doch waren sie nicht mehr so juckend, nicht mehr so circumscript und roth, sondern eher blassgelb und in einander fliessend. So herrschte seit Jahren in die-

ser h artn ackigen Hautkrankheit Ebb  und Fluth, als im M arz 1824 mein Rath zum Erstenmale begehrt wurde. Die Flechten an Intensität zwar vermindert, hatten im Allgemeinen noch den oben beschriebenen Charakter. Aber ein Umstand hatte sich dazu gesellt, der Tochter wie Mutter fast zur Verzweiflung br achte. Die Krankheit begann das blühende Gesicht des jungen Mädchens zu ergreifen. Der Saum beider Ohren, der Rücken der Nase, die Seitenflächen des Halses bedeckten sich mit kleinen Bläschen (Herpes miliaris), die emporgeschossen eine seröse Flüssigkeit ausschwitzten, sich dann kleinartig abschilferten, einige Zeit ausblieben und dann wieder von Neuem empowucherten. Doch blieb selbst in der freien Zwischenzeit die Haut blassröthlich, rauh, beinahe k rnigt anzufühlen. Ich liess die unterlassenen Schwefelb der wieder in Gebrauch ziehen, schrieb eine Milchdiät vor und gab innerlich den Sublimat in folgender Formel: R: Hydrargyri sublimati corrosivi gr. j Aquae destill. ℥iv M. S. Morgens und Abends einen Esslöffel zu nehmen und jedesmal eine Tasse Hafer-schleims nachzutrinken. Mit mannichfachen Unterbrechungen, welche das Eintreten der Periode, auch andere häusliche Angelegenheiten nöthig machten, wurde die Arznei bis zu Ende April fortgenommen. Die Besserung war unbedeutend. Nur ein Stillstand schien in der Krankheit eingetreten zu sein. Vergebene Hoffnung! Alles verschlimmerte sich wieder mit dem Monat Mai. Nicht nur br chen mit der zunehmenden Sonnenwärme die oben beschriebenen Flechten an den Extremitäten, Brust und Leib verstärkt und in ihrer alten Gestalt wieder hervor, sie ergriffen auch das Gesicht, selbst die Wangen wurden rauh und schilfericht. Da Familienverhältnisse für diesen Sommer den schon einmal bewährten Gebrauch Wiesbadens untersagten, so drang ich bei dem so tief eingewurzelten herpetischen Leiden auf eine durchgreifende Behandlung (Inunctions- und Entziehungscur). Anfangs Juni ward damit begonnen. Statt der gewöhnlichen grauen Quecksilbersalbe, die so oft die Haut excoriirt, lasse ich schon seit Jahren zu diesem Behufe eine mildere bereiten, die aus Hydrargyrum vivum depuratum mit Butyrum de Cacao a  ℥β zusammen gerieben wird, die Masse in 16 Gaben ad Chartas ceratas (jede zu ℥β) eintheilen, davon jeden Abend vor Schlafengehen die innere Fläche der  bern und untern Extremitäten abwechselnd von dem Kranken selbst einreiben, jeden fünften Tag mit den Frictionen aussetzen und ein Bad von Weizenschalen und venetianischer Seife bereitet nehmen, auch trotz des Juni in dem nach Norden gelegenen kühlen Zimmer eine Wärme von 15 –16  Réaumur unterhalten. Dabei Morgens zwei Tassen Wasser und Milch nebst einem Weissbrod. Abends dasselbe. Mittags eine in Wasser gekochte Hafergr tzesuppe nebst einem Weissbrod. Zum Getränke nur Brunnenwasser

erlaubt. Mit Anfang Juli war in der Krankheit schon eine ebenso bedeutende als erfreuliche Veränderung bewirkt. Die Flechten verschwanden überall. Die darunter befindliche Epidermis fühlte sich glatt, weich und zart an. Speichelfluss war während der ganzen Cur nicht entstanden. Im August verliess die geheilte Kranke ihre warme Zelle, kehrte mit reiner Haut und frischem Lebensmuth zu ihrer häuslichen Lebensweise zurück, und trank nur noch einige Zeit einen Thee aus Fol. Sennae, Rosar, Ligni Guajaci, Rad. Bardanae, Stipit. Deliamor, und Rad. Sassaparill.

Wer war froher als die Genesene und der Arzt. In ungetrübter Gesundheit verlebte das Mädchen fast das ganze Jahr 1825. Während dieser Zeit sah ich sie nur zuweilen und freute mich über ihre reine Haut und ihr gesundes blühendes Aussehen.

Aber mit dem Februar 1826 trat eine neue und zwar die schlimmste Modification dieser hartnäckigen Hautkrankheit ein. Schon im November des Jahres 1825 ging die blühende Farbe des Gesichts in eine dunklere, circumscriphte Röthe der Wangen über, die besonders gegen Abend heftig brannten. Es war ihr, als wolle das Blut zum Kopfe herausspringen. Auch litt sie an Kopfschmerzen, die sie früher nie gekannt. Sie setzte sich selbst auf eine schmale Diät, trank viel Wasser und nahm Morgens Glaubersalz ein. So dauerte dieser Zustand, bald zu- bald abnehmend, bis zum oben angegebenen Monate, wo auf den gerötheten Wangen die ersten Flechten wieder mit grosser Schnelligkeit und Ausdehnung blos das Gesicht allein mit Verschonung des übrigen Körpers befielen und endlich gegen Ende März in wahren Herpes crustaceus ausarteten. Wangen, Stirne, Kinn und Nase überzogen sich mit einer Flechte, die einer wahren knorrigten Baumrinde glich und mit der Weisse des Halses und übrigen Körpers um so auffallender contrastirte. Das Gesicht von dieser heillosen Maske bedeckt war in Wahrheit abschreckend. Die nach der grossen Cur sich bestimmt geheilt glaubende Kranke war der Verzweiflung nahe, glaubte an keine Wiederherstellung mehr, floh die Menschen, das Tageslicht, und brütete in der finstersten Ecke ihres Zimmers über ihr Unglück. Trotz der erschienenen Flechten minderten sich die Congestionen nach dem Kopfe nicht. Auch schmerzten die Risse zwischen den herpetischen Borken ganz erstaunlich. Der Fall war nach der vorhergegangenen Heilung zu merkwürdig, um ihm nicht mehreren Collegen zu zeigen. Insbesondere führte ich den damals noch lebenden Geheimenrath Dr. *Wenzel* zu meiner trostlosen Kranken ein und unterwarf den jetzt von mir zu befolgenden Heilplan seiner collegialischen Meinung. Den fortdauernden Congestionen nach dem Kopfe zu begegnen liess ich in den ersten Tagen des April 1826 eine Venäsection von zwölf Unzen am rechten Arme vornehmen und ein

durchgreifendes Abführungsmittel reichen. Auch wurde die Milchdiät wieder aufgenommen. Einige Tage später wurden an die Carotiden des Halses sechs Blutegel gesetzt und die Blutung durch warme Kataplasmata lange unterhalten. Nun minderten sich zwar die Congestionen, doch trat in dem Aussehen des Herpes nicht die geringste Veränderung ein. Jetzt liess ich ein grosses Vesicatorium in den Nacken und eine Fontanelle auf den linken Oberarm legen. Erstere blieb drei Wochen im Zug. Die Fontanelle liess ich erst nach zwei Jahren zugehen. So gegen jedes Zurücktreten der Flechte hinlänglich gesichert liess ich getrost folgende Salbe Morgens und Abends in das entstellte Gesicht einreiben: R: Cerati Saturni  $\zeta$ j Camphorae  $\mathfrak{B}$  —  $\mathfrak{B}$ , dabei alle zwei bis drei Tage ein Laxans nehmen. Der Erfolg übertraf meine kühnsten Erwartungen. Die braunen Krusten fielen ab. Die Haut unter denselben blieb zwar noch eine Zeitlang roth und empfindlich, doch zeigten sich keine neuen Flechten wieder. Ende Junis verliess ich die Kranke vollkommen geheilt. Mehrere Jahre blieb die Geheilte unter meiner Aufsicht, ohne dass sich ein Recidiv gezeigt hätte. Nach dem Tode ihrer Mutter verliess sie unsere Stadt, ist aber nach Aussage ihrer hier zurückgebliebenen Verwandten nicht mehr von ihrer Krankheit heimgesucht worden.

### Prolapsus uteri cum inversione.

Am 25. Januar 1834 werde ich Morgens nach dem eine Viertelstunde von Frankfurt gelegenen Bornheim gerufen, wo, wie mir die Hebamme sagen lässt, bei einer am vorhergehenden Tage Entbundenen, wegen eines besondern Zufalls, mein Rath und Hülfe dringend verlangt wird. Der Aufforderung schnell gehorchend finde ich bei der in Frage Stehenden die Hebamme H. . . s, eine alte, vorsichtige, erfahrene Frau, die mir Folgendes mittheilt: Die vor 24 Stunden von einem lebenden Kinde männlichen Geschlechts Entbundene ist ledigen Standes, schlank und zart gebaut, die ganze Entbindung dauerte nur acht Stunden und ging ganz natürlich von statten. Nur fand eine langwierige Nachgeburtzögerung statt. Diese zu beenden ging die Hebamme mit ganzer Hand ein, löste die Placenta von einigen Adhäsionen, wie sie sagt, mit leichter Mühe. Der Placenta folgte aber ein anderer, ihr völlig unbekannter, schwarzer, blutender Körper, von dem sie sich keine Rechenschaft zu geben wusste. Ein in der Nähe wohnender Chirurg wurde herbeigeholt, der sich diesen Körper ebenfalls nicht zu erklären wusste, ihn mit der Hand zurückzubringen versuchte und da dies der Entbundenen zu viel Schmerzen verursachte,

ebenfalls davon abstand, nur einen in Essig getauchten Schwamm davor legte, dem dabei anwesenden Vater aber gestand, dass bei der schwachen, zitternden, ängstlichen, durch so viele Handgriffe abgematteten Frau der Zustand ein sehr gefährlicher sei und wohl einen tödtlichen Ausgang nehmen könnte. Blutungen erfolgten keine. Ziehende Schmerzen im Unterleibe zeigten sich. Patientin klagte besonders über Schwäche, weshalb ihr die Hebamme von Zeit zu Zeit einige Tropfen Valeriantinktur einflösste. So hielt sich das Befinden bis zu meiner Ankunft. Schlaf war unterbrochen und unruhig in der Nacht erfolgt. Als ich Miene machte die Kranke zu untersuchen, trat mir der Mann ganz massiv mit der bestimmten Weigerung entgegen, er liesse sein Mädchen nicht mehr plagen, ihr wäre doch nicht mehr zu helfen, solle sie sterben, so solle sie doch wenigstens ungeplagt sterben. „Dann habe ich hier nichts mehr zu thun, erwiderte ich, meinen Rock wieder anziehend, doch müsse ich der Polizei die Anzeige machen, dass, da die Entbundene eine unehelich Geschwängerte sei, der Vater angeklagt werden müsse, in die ärztliche Hülfe deshalb nicht eingewilligt zu haben, um sich der Mutter zu entledigen.“ Dies schien auf den jungen Bauernburschen Eindruck zu machen, denn wirklich schien er an seinem Mädchen mit Liebe zu hängen, wie er sie denn auch wirklich später heirathete. Er gab gute Worte und ich konnte zur Exploration schreiten. Zuerst besah ich die Nachgeburt und fand sie vollständig. Die innere Untersuchung liess mich mit zwei Fingern ohne viele Mühe durch das Orificium Uteri dringen. Innerhalb der Uterinhöhle, beinahe dicht über den Muttermund stiessen die Finger auf einen schwammigen Körper, der einige Aehnlichkeit mit einem Mutterpolypen zu haben schien, nur dass er weder fibrös noch vaskulös anzufühlen war. Seine ganze Circumferenz war von einem wulstigen Ringe umgeben, der ihn so einschnürte, dass ich zwischen ihn und jenen beschriebenen Körper nicht den kleinsten Finger einzubringen vermochte. Dieses Bestreben, wie das den Körper zurückzubringen verursachte der Kranken laute Klagen. Ich musste davon abstehen. Da der Muttermund mich mit zwei Fingern zu der Geschwulst eingehen liess, so konnte jener die Geschwulst einschnürende Ring nicht der Muttermund sein. Die Geschwulst selbst konnte kein Theil der zurückgebliebenen Nachgeburt sein, die ich unverletzt gefunden hatte, auch entsprach die Textur der Geschwulst weder der einem Theile der Nachgeburt noch der eines Polypen. Ich konnte die Diagnose nicht anders stellen, als dass jener räthselhafte Körper, den die Hebamme gleich nach Heben der Nachgeburt zu fühlen bekam, ein Vorfall der Gebärmutter selbst gewesen, die zu fühlende Geschwulst die von der Striktur der Gebärmutter selbst eingeschnürte Inversion derselben sein müsse.

Ich stand daher für den Moment von jeder schmerzhaften manuellen Operation ab, verschrieb eine Belladonna-Salbe (Extr. Belladonnae  $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$  auf  $\mathfrak{z}\mathfrak{j}$  Arangia), liess von der Hebamme selbst diese Salbe mehrmals im Tage in den einschnürenden Ring einreiben und im Tage zweimal eine Injektion von einer Abkochung von farina Sem. Lini in die Mutter machen. Die Kranke selbst, die nur über Schwäche und Entkräftung klagt, erhält ein Valerianiafusum.

Mit allen diesen Verordnungen wird bis zum 22. Februar täglich und pünktlich fortgefahren. An diesem Tage untersuche ich die einschnürende Geschwulst finde ich weicher. Nochmals versuche ich den Vorfal mit den Fingern zurückzubringen, ermüde aber unter diesen vergeblichen Versuchen, die aber der indessen sich merklich erholt habenden Kranken keine so bedeutende Schmerzen mehr verursachen. Mit Belladonna-Salbe und erweichenden Injektionen lasse ich fortfahren. Innerliche Arznei ist keine mehr nöthig. Die Kranke erhält jetzt kräftige Kost.

Um nun die Zurückbringung der Inversion tüchtiger zu beginnen, lasse ich auf einem festen, nicht biegsamen elfenbeinernen Stäbchen ein Stück eines zarten, aber weichen Schwammes befestigen, führe am 17. März dieses Stäbchen an die Geschwulst, arbeite abwechselnd mit den damaligen Wundarzte *Döbel*, den ich zu diesem Behufe mitgenommen hatte, mit allen Kräften an die Zurückbringung, die nur dann endlich nach beinahe halbstündiger Anstrengung so vollkommen gelingt, dass ich nach vollbrachter Arbeit das Orificium Uteri vollkommen geschlossen finde. Kein Tropfen Blut war während der ganzen Operation abgegangen.

Am Abend desselben Tages führen wir wieder zu der Kranken hinaus, die wir nach einer so schweren Operation sehr angegriffen und vielleicht mit entzündlichen Symptomen des Unterleibs zu finden vermeinten. Aber Gottlob von alle dem keine Spur. Die Kranke reicht uns dankend und höchst vergnügt die Hand, befand sich seitdem vollkommen wohl und gobar zwei Jahre nachher wieder, ohne allen Zufall und sehr glücklich.

**Versuchte Arsenikvergiftung.**

Am 5. Oktober 1835 Abends 8 Uhr ward ich eilends zu einem hiesigen Handelsmann geholt, der in Verzweiflung über seine zerrütteten Vermögensumstände Nachmittags 4 Uhr eine starke Dosis Arseniks verschluckt haben sollte. Ich fand den mir bekannten, in den Dreissigern stehenden Mann in der heftigsten Gemüthsbewegung im Zimmer auf- und abstürmend und nur mit genauer Noth zu bewegen, mir in unwillig heraus-

gestossenen Sätzen Anschluss über seine That, sein Befinden u. s. w. zu geben. Das Gesicht war aufgetrieben und roth, das Augé blitzend, unstät, düster, Hände und Füße kühl und in einer zitternden Bewegung, Puls frequent und härtlich. Ausser heftigen Vomituritionen, die aber nichts ausstießen, deutete nichts auf die vollbrachte That. Keine ausgesprochene Kälte der Extremitäten, keine Kolik, keine Eingezogenheit der Bauchmuskeln, keinen Schmerz weder in der Magengegend noch in den Gedärmen. Die Schwester hatte gesehen, wie der Kranke hastig seinen Pult geöffnet, eine blaue Düte herausgenommen, deren Inhalt in seine Hand geschüttet und hastig verschluckt habe. Erst sein Ausruf: „Nun, jetzt ist es geschehen!“ hatte sie zuerst aufmerksam gemacht. Mit dem Ausrufe: „Was denn um Gotteswillen!“ — „Ich habe Gift genommen und will sterben!“ — Bestürzt eilte die Schwester Hilfe rufend nach der Thüre. Er aber riss eine Flinte von der Wand, stellte sich vor dieselbe und drohte sie zu erschiessen, wenn sie um Hilfe rief. Jetzt stellte sich bedeutendes Erbrechen ein. Der Kranke ward matter und musste sich auf's Sopha legen. Diesen Umstand benutzte die Schwester schnell hinauszueilen, nach mir zu schicken, Seife in warmes Wasser aufzulösen und ihren Bruder zu trinken zu nöthigen. Die Vomituritionen dauerten fort. Es wurde zuletzt gar nichts mehr entleert. Ich liess sogleich neues warmes Seifenwasser bereiten und dem Kranken fassenweise einflössen. (1835 war das Eisenoxydhydrat noch nicht empfohlen.) Vergebens forschte ich nach der blauen Düte, hoffend noch einen, wenn auch kleinen Rest von Arsenik zu finden. Der Kranke behauptete, den Inhalt ganz verschluckt, die Düte in den Abtritt geworfen zu haben. Alles Erbrochene war auf dem Fussboden, mit Sand vermischet und zertreten. Ich gestehe, dass mir die ganze Vergiftungsgeschichte mehr als zweifelhaft vorkam. Eine Hand voll Arsenik sollte verschluckt worden sein und wie wenig standen alle sich darbietenden Symptome mit einer solchen Menge genommenen Arseniks in Einklang. Patient behauptete die ganze nun verschluckte Masse sogleich wieder ausgebrochen zu haben. Den Arsenik hatte er schon Jahre lang in seinem Pulte verwahrt, zur Bereitung von Feuerwerk, einer seiner Lieblingsbeschäftigungen. Wie dem auch sein mochte, so verriethen hier alle Symptome die höchste Aufregung des Nervensystems: Mund, Zunge, Rachen waren dunkelroth und verursachten brennende Schmerzen. Die Vomituritionen dauerten fort, ohne etwas zu entleeren. Ich verordnete daher folgendes Brechmittel: R. Tartari stibiati gr. iv. Rad. Ipecacuanhae ℥ß. Aquae destill. ℥ij. M. S. Alle fünf Minuten 1 Esslöfel z. n. Nun trat wirkliches Erbrechen von Schleim und einem grüngelblichen Wasser ein, das ich sammeln, durch Leinwand seihen liess, den Rückstand sorgfältig

untersuchte, ohne eine Spur eines Körnchens von Arsenik zu entdecken. Erst nach 12 Uhr verliess ich den Kranken ruhiger und verordnete bis zum anderen Tage bloß Milch zum Getränke.

6. Oktober, Morgens 8 Uhr. Nacht unruhig und schlaflos. Zweimaliges Laxiren. Kolikschmerzen. Zuweilen Krämpfe in den obern, mehr noch in den untern Extremitäten. Der Kopf wüthet und eingenommen. Die Wangen roth. Die Augen erhitzt und trübe. Der Urin braun und molkig. Magen und Leib beim Drucke unschmerzhaft. Puls 112. Mund ausgeschlagen. Mund- und Rachenhöhle, sowie die schmutziggelbe Zunge excoriirt. Ich lasse bloß mit meinem Gerstendekokt gurgeln und gebe innerlich folgende Abführung: R: Mannae electae  $\mathfrak{z}$  Fruct. Tamarindum Fol. Sennae Salis Glauberi  $\mathfrak{a}\mathfrak{n}$   $\mathfrak{z}\mathfrak{b}$  Sem. foenicul.  $\mathfrak{z}$ ij Rad. lipuil.  $\mathfrak{z}$ ij Cipre c. s. Aquae quart. ad Culatur  $\mathfrak{z}$ ij Sansanilh.  $\mathfrak{z}\mathfrak{b}$  M. S. Alle Stunde  $\frac{1}{2}$  Tasse z. n. Zum Getränke Zuckerwasser. Zur Nahrung eine dünne Hafergrützsuppe. Abends 6 Uhr. Zustand unverändert. Brennen im Munde und Halse sehr quälend. Etwas Suppe war genossen, viel Zuckerwasser getrunken, die Arznei regelmässig genommen worden.

7. Oktober. In der Nacht viele und wässrige Stühle. Kopf noch schwer und dumpf. Doch ist Patient ruhiger. Die Excoriationen in der Mund- und Rachenhöhle zeigen sich heute mehr als weissgelbliche Geschwüre auf dunkelrothem Grunde. Mit dem Gerstendekokte zum Ausspühlen des Mundes wird fortgefahren. Innerlich das Oleum Ricini zweistündlich zu einem Esslöffel verordnet.

8. Oktober. Patient hat das Bett verlassen und liegt auf dem Sopha. Auf drei Esslöffel Ricinusöl waren mehrere säculente Stühle erfolgt. Der Kopf ist noch schwerer als am Tage zuvor. Ich lasse zwölf Schröpfköpfe im Nacken und längs des Rückgraths appliciren, über den Kopf kalte Fomentationen machen und mit dem Ricinusöl fortfahren.

9. Oktober. Es waren wieder mehrere säculente Stühle erfolgt. Der Kopf ist freier. Der Blick heller. Nur die Excoriationen im Munde und Rachen schmerzen sehr. Innerlich eine Emulsion von Ol. Amydel. dule.  $\mathfrak{z}$ ij stündlich zu einem Esslöffel. Dem Gerstendekokte lasse ich Rosenhonig zusetzen.

Von jetzt an bessert sich der Kranke zusehends. Doch ist er noch so schwach, dass er am 12. beim Herumgehen im Zimmer taumelt. Die Excoriationen heilen äusserst langsam und nöthigen den Kranken, bei dem die Esslust erwacht, zu einer andauernden unfreiwilligen Diät. Ende Oktobers sind auch die letzten Spuren der Krankheit verschwunden. Im Sommer 1839 sah ich den Armen wieder, aber leider in einem noch trostloseren Zustande. Seine sich verschlimmernde pecuniäre Lage hatte ihm

so heruntergebracht, dass er sich dem Trunke ergeben hatte. Er litt am Säuerwahnsinn, genas zwar langsam körperlich, doch waren seine geistigen Kräfte so zerrüttet, dass er seine Tage in einer Irrenanstalt beschloss.

### Meine Behandlung der Blepharophthalmia neonatorum.

Der Aufsatz von Dr. J. G. Gaistorp in Greifswalde (Deutsche Klinik No. 52 S. 510 Dec. 1863), in welchem er das Einstreuen eines Calomelpulvers 2—3mal täglich als souveränes Mittel gegen diese Augenentzündung empfiehlt, ruft mir meine Behandlung wieder ins Gedächtniss, die ich seit Jahren consequent befolge und die mir im Ganzen so willkommene Resultate geliefert, dass ich dieselbe mit keiner andern Methode zu vertauschen Veranlassung fand. Statt dass bei Herrn Dr. Gaistorp das Calomel der Rettungsanker ist, war es bei mir bisher immer noch das Sublimat in Verbindung mit Opium. Schon bei den ersten Spuren dieser perniciosen Ophthalmie, wenn sich in der von einander öffnenden Augenspalte zwischen der aufgelockerten, gerötheten Conjunctiva palpebralis die ersten Spuren des Eiters zeigen, entferne ich dieselben mit einem in reines laues Wasser getauchten Pinsel und trüfle dann gleich in die Augen einen oder zwei Tropfen einer Sublimatsolution, die aus zwei bis vier Tropfen Sublimat, 10 Tropfen Tinctura Phebrica und zwei Unzen Aqua destillata besteht. Diese Procedur wird nach Massgabe der Entzündung und des Eiterausflusses dreimal im Tage wiederholt. In der Zwischenzeit warme feuchte leinene Compressen über die Augen gelegt, die in einer Sublimatsolution gr. ij auf ℥iv destillirtes Wasser getaucht sind. Von keinen Einwendungen der besorgten, ängstlichen Mutter muss man sich zurückhalten lassen, diese Behandlung mehrere Tage fortzusetzen, und man wird bald die erspriesslichsten Folgen sehen. Bei einem Kinde auf dem Lande, das ich nur einen Tag um den andern sehen konnte und daher der Hebamme das Einträufeln überlassen musste, widersetzte sich die Mutter dieser Behandlung so hartnäckig, indem sie sagte, das Einträufeln sei schmerzhaft und bringe erst den Eiterausfluss recht zuwege, dass ich alle Energie anwenden musste, die Fortsetzung der Behandlung zu erzwingen, die eben dieses Zwischenfalles wegen länger als gewöhnlich dauerte, zuletzt aber mit einem befriedigenden Resultate schloss. Was nun die Wirksamkeit des Calomels wie des Sublimats anbelangt, so sprechen beide Beobachtungen über die Wirksamkeit des Quecksilbers bei exsudativen Entzündungen überhaupt, wesshalb ich schon lange, selbst beim Beginne meiner praktischen Laufbahn ein erklärter Anhänger des Queck-

silbers in exsudativen Entzündungen bin und bleiben werde. Ausgesprochen habe ich mich darüber schon früher in verschiedenen meiner Arbeiten. Bei Angina membranacea, bei Pleuritis, bei Pneumonien u. s. w. verdanke ich diesem Mittel und dem englischen Arzte *Hamilton*, der mich in meinen jungen Jahren wiederholt auf die Wirksamkeit des Calomels in Entzündungskrankheiten aufmerksam machte, eine Reihe dafür sprechender Beobachtungen und so mögen meine jüngeren Herrn Collegen es mir nicht verargen, dass ich hier, wie in so manchem Andern, noch zu den Alten gehöre.